



ILONA
ANDREWS

Stadt der Finsternis

DIE DUNKLE
FLUT

digital

LYX

ROMAN

einen Augenblick war er noch da, und im nächsten war er weg.«

Ich konnte es mir nicht verkneifen. »Wie ein Ninja. Als hätte er sich in Luft aufgelöst.«

»Ja.«

»Du möchtest also, dass ich einen übernatürlich schnellen Armbrustschützen finde, der sich in Luft auflösen kann, ihm eure Landkarten wieder abnehme, und das alles möglichst so, dass niemand erfährt, was ich da mache und warum ich es mache?«

»Genau.«

Ich seufzte. »Dann hole ich mal die Formulare.«

Kapitel 3

Wenn man nicht weiß, wie man weiter vorgehen soll, geht man am besten noch einmal zum Anfang zurück. Ich hatte weder einen Namen noch eine Personenbeschreibung noch einen Ort, an dem ich mit der Suche nach dem geheimnisvollen Armbrustschützen hätte beginnen können, und daher ging ich davon aus, dass die Tiefgarage, in der wir von Jeremy um ein Haar gegrillt worden wären, der beste Anhaltspunkt war, den ich besaß. Da sich die Magie wohl auch weiterhin so launenhaft verhalten würde und ich keine Lust hatte, mit einem Wagen irgendwo liegen zu bleiben, beschloss ich, mir aus den Stallungen des Ordens, die sich gleich um die Ecke befanden, ein Pferd zu besorgen.

Es zeigte sich jedoch, dass ich nicht die Einzige war, die so dachte. Die Stallungen waren so gut wie leer, und meine bevorzugten Reittiere waren alle schon vergeben. Ich entschied mich schließlich für eine fuchsfarbene Maultierstute. Sie hieß Ninny und war von eher kleiner Statur, und als sie, ohne mit der Wimper zu zucken, dem Innenstadtverkehr trotzte, erkannte ich, was für eine kluge Sache die Maultierzucht doch war.

Der kürzeste Weg zur Tiefgarage führte an der Interstate 85 entlang quer durch die Innenstadt. In glücklicheren Zeiten musste der Blick von dieser Straße aus atemberaubend gewesen sein. Nun lagen sowohl Downtown als auch Midtown in Trümmern, nach und nach von den Wogen der Magie zermalmt. Die verdrehten Stahlgerippe einst mächtiger Wolkenkratzer ragten wie fossile Gebeine aus dem Schutt. Hier und dort standen noch einzelne Gebäude, waren aber bis auf wenige Etagen abgefressen. Zwischen Betonbrocken funkelten die Splitter unzähliger Fensterscheiben.

Nicht fähig oder nicht willens, die Trümmer fortzuräumen, wuchs die Stadt rings um sie weiter. Am Rande der zwölfspurigen Interstate waren kleine Buden und Stände aus dem Boden geschossen, die alles Mögliche feilboten – von falschen Monstereiern bis hin zu hochmodernen Kleincomputern und Präzisionswaffen. Die Computer versagten meist auch während der Magiepausen den Dienst, die Monster aber schlüpfen manchmal wider Erwarten doch.

Pferde, Maultiere, Kamele und die absonderlichsten Gefährte mühten sich auf der verstopften Straße voranzukommen, und alle verschmolzen zu einer riesigen, vielfarbigen Karawane, und ich ritt, in Tiergerüche gehüllt, mittendrin und erstickte fast an den Auspuffgasen der Automobile, während Scharen von Straßenhändlern mich angingen und sich große Mühe gaben, einander heiser zu schreien.

»Das beste Mittel gegen Gicht ...«

»... Wasserfilter! Sparen Sie bis zu tausend Dollar im Jahr! ...«

»... getrocknetes Rindfleisch!«

Rindfleisch. Aber klar doch.

Zwanzig Minuten später ließen wir dieses ganze Getöse hinter uns, ritten eine hölzerne Rampe hinab und dann hinein in ein Straßengewirr, das im Volksmund Warren genannt wurde – »das Labyrinth«.

An den Lakewood-Park und den Southview-Friedhof grenzend, erstreckte sich Warren bis zum McDonough Boulevard. Einige Jahrzehnte zuvor hatte man die Gegend ins South Urban Renewal-Projekt aufgenommen und dort etliche schöne Wohnanlagen sowie zwei- und dreigeschossige Bürogebäude errichtet.

In den Jahren seit der Wende, als das erste Mal eine Woge der Magie über die Welt hinweggebrandet war, hatte Warren streckenweise schwer gelitten. Die Magie hatte aus bislang unbekanntem Gründen einen recht wählerischen Geschmack. Manche Gebäude fraß sie mit Stumpf und Stiel, andere hingegen rührte sie gar nicht erst an. Wenn man nun durch diese Gegend ging, kam man sich vor wie in einem Kriegsgebiet nach einem Bombardement: Neben Häusern, die dem Erdboden gleichgemacht waren, standen andere unversehrt.

Das Parkhaus, in dem Jeremy ums Leben gekommen war, stand Mauer an Mauer zwischen einer Bank und einem nicht mehr genutzten Kirchengebäude. Es bestand aus drei Hoch- und drei Tiefgeschossen, war über und über mit Ruß bedeckt, hatte kein Dach mehr und ähnelte insgesamt ein wenig einem abgebrannten Streichholz. Ich stieg ab und machte Ninny an einer Metallstange fest, die aus einer Mauer ragte. Keiner auch nur halbwegs vernünftiger Mensch würde versuchen, ein Maultier zu stehlen, das ein Brandzeichen des Ordens trug. Der Orden pflegte sein Eigentum auf magische Weise zu markieren, und in gewissen Kreisen war kaum etwas unbeliebter als ein paar von gerechtem Zorn erfüllte Ritter, die plötzlich auf der Matte standen.

In dem Parkhaus lag ein kalkiger Geruch in der Luft, das vertraute Aroma des von den Mühlen der Magie zu Staub gemahlten Betons. Ich nahm die Treppe ins unterste Geschoss. Die spiralförmigen Parkebenen waren stellenweise eingestürzt, und das durch die Lücken hereinfallende Licht erhellte die unterirdischen Geschosse nur notdürftig. Schwefelgestank brannte mir in der Nase.

Ich fand den großen schwarzen Fleck an der Wand und ging von dort aus zurück, bis ich zu Jeremys kopflosem Leichnam kam. Die Bullen mussten an diesem Morgen überlastet sein, sonst hätten sie ihn längst ins Leichenschauhaus geschafft.

Ich ging ein wenig umher, bis ich die Spalte in der Mauer entdeckte, die wir schon in der Nacht gesehen hatten. Ich spähte hinein. Es war dort eng und dunkel und roch nach feuchter Erde. Höchstwahrscheinlich war dies der Fluchtweg des Armbrustschützen

gewesen.

Ich zog mein Schwert und zwängte mich in den Gang.

Unterirdisch unterwegs zu sein zählte noch nie zu meinen Lieblingsbeschäftigungen. Im Dunkeln unterirdisch unterwegs zu sein – und dann auch noch so lange, dass es mir wie mindestens eine Stunde vorkam, während Erdbröckchen auf mich herabrieselten, mir die Wände dieses Gangs die Schultern aufschürften und mir am anderen Ende wahrscheinlich ein Scharfschütze auflauerte – schätzte ich ungefähr so sehr, wie einen Schwall Riesenkrötenkotze ins Gesicht zu kriegen. Ich hatte nur ein einziges Mal Jagd auf eine Riesenkröte gemacht, und bei dem Gedanken daran drehte sich mir immer noch der Magen um.

Der unterirdische Gang machte eine Biegung. Ich zwängte mich weiter und sah vor mir Licht. Endlich. Ich hielt inne und lauschte. Kein Entsichern einer Schusswaffe. Und auch keine Stimmen.

Ich näherte mich dem Licht und erstarrte. Vor mir tat sich ein riesiger Abgrund auf. Es war eine Schlucht, mindestens eine Meile breit und gut und gern vierhundert Meter tief. Sie begann abrupt nur wenige Schritte vor mir und erstreckte sich etwa zwei Meilen weit, ehe sie sich in der Ferne hinter einer Linksbiegung verlor. Unmengen von Altmetall lagen auf dem Grund dieser Schlucht und zogen sich hangförmig die Steilwände hinauf. Hier und dort ragten Gruppen massiver, gekrümmter Metallspitzen, dreimal so groß wie ich, aus dem Schrott empor, als wären es die Klauen eines vergrabenen Riesenbären. Über diesem kleinen Grand Canyon kreisten, von den Winden getragen, zwei große, storchenartige Vögel.

Wo zum Teufel war ich hier?

Ganz unten, auf dem Grund der Schlucht, lag ein großes, eingedrücktes Metallgebilde inmitten des ganzen Schrotts. Es sah so aus, als hätte ein Riese, der gerne naschte, einen Flugzeugschuppen gepackt und gedrückt, um zu sehen, ob er mit Sahne gefüllt war. Wenn ich ein Versteck brauchte, würde ich mich an diesen Schuppen halten.

Einer der Vögel stieß in meine Richtung ein Stück weit vom Himmel herab. Aus seinen orangefarbenen Schwingen löste sich ein leuchtender Funke und ging mit metallischem Klang ein paar Meter vor mir zu Boden. Ich überwand einen Knäuel rostiger Rohrleitungen und kletterte zu der Stelle, an der er gelandet war. Es war eine Feder. Eine perfekt geformte Vogelfeder, unten rot und an den Rändern smaragdgrün. Ich schnippte mit einem Finger gegen den Federkiel. Es klang metallisch. Ach du heilige Scheiße. Der Kiel war aus Metall, geformt wie ein Messer und scharf wie ein Skalpell. Was ich da in der Hand hielt, war die Feder eines stymphalischen Vogels.

Ich zog mein Messer aus der Gürtelscheide und hebelte die eigentliche Feder ab, wobei

ich es gerade so schaffte, mir nicht in den Finger zu schneiden. Ein Vogel direkt aus der griechischen Mythologie. Na, wenigstens war es keine Harpyie. Ich verstaute das Federkielmesser in einer freien Schlaufe an meinem Gürtel, steckte die Feder in meine Messerscheide und begann den Hang hinabzusteigen. Mythologische Wesen neigten dazu, in Gruppen aufzutreten: Wenn es in einem Wald einen russischen Leshii gab, stieß man im nächsten See sehr wahrscheinlich auf einen russischen Vodyanoi. Wenn hier am Himmel griechische Vögel kreisten, fiel am Boden bestimmt gleich irgendein anderes griechisches Vieh über mich her. Und wenn ich weiter so viel Glück hatte, war es kein schöner griechischer Halbgott auf der Suche nach der Liebe seines Lebens oder auch nur der Liebe der nächsten zwei, drei Stunden. Nein, es würde irgendetwas Garstiges sein, ein Cerberus etwa oder eine Medusa. Ich sah argwöhnisch zu dem Hangar hinüber. Womöglich wimmelte es darin ja von Leuten mit Schlangenfrisuren.

Auf halber Strecke in die Schlucht hinab gönnte mir das Universum eine weitere Woge der Magie. Der Wind trug einen beißend bitteren Gestank herbei. In der Ferne hörte ich Schläge, wie von einem Holzhammer, der in einem benommen machend monotonen Rhythmus auf eine Trommel einschlug: Woumm, Woumm, Woumm.

Fünf Minuten später, verschwitzt und mit Rostflecken übersät, kam ich zu dem Schuppen. Leise drangen Stimmen durch die Metallwände. Ich konnte kein Wort verstehen, aber da drin war jemand.

Ich drückte ein Ohr an die Wand.

»Und was ist mit meiner Mom?«, fragte eine Mädchenstimme.

»Ich muss jetzt weg.« Etwas tiefer und männlich. Und diese Stimme hatte ich schon mal gehört.

»Du hast es versprochen!«

»Die Magie wogt jetzt, klar? Ich muss weg.«

Die Stimmen klangen jung. Ein Mädchen und ein Junge.

Die einzige Tür, die ich sah, hing schief in den Angeln und hätte Lärm gemacht, wenn ich versucht hätte, sie zu öffnen.

Ich trat die Tür auf und ging hinein.

Der Flugzeugschuppen war bis auf einen großen Haufen zerbrochener Holzkisten leer. Durch die Löcher im Dach schien Licht herein. Statt auf einem Boden ruhten die verbogenen Metallwände auf der nackten Erde. Und genau in der Mitte befand sich ein Ring aus kaum sichtbaren weißen Steinen. Sie schimmerten schwach, wären sehr gern unsichtbar gewesen, gaben sich große Mühe, aus der Sichtbarkeit zu entschwinden.

Es war ein Wehr. Und zwar ein sehr gutes.

»Jemand zu Hause?«

Ein Junge trat hinter den Holzkisten hervor. Er hielt eine tote Ratte am Schwanz